

Wissenskonstrukte vom Klimawandel

Hans von Storch

Wir haben damals geangelt, der Soziologe Nico Stehr und ich. Damals, ca. 1992, saßen wir im Max-Planck-Institut für Meteorologie, und diskutierten die Konstruktion von Wissen über den Klimawandel. Im Kern also über das, was ich jetzt ansprechen möchte: Die Konkurrenz von verschiedenen Wissensformen und ihre Rollen im öffentlichen Deutungsprozeß. Für uns Naturwissenschaftler gibt es meist nur zwei Formen von Wissen, zutreffendes Wissen und falsches Wissen. Wir sind im Besitz des richtigen Wissens, weil wir ja Wissenschaftler sind.

Wir schrieben einen Artikel in der ZEIT in der Hoffnung, dass sich andere Sozial- oder Geisteswissenschaftler melden würden, die längst darüber nachgedacht hatten. Wir angelten. Es meldeten sich zwei; einer davon Wolfgang Settekorn, der Romanist an der Uni Hamburg, der uns dann später mit Irene bekannt machte. So entstand der Link zu Irene und allgemein zu den Kommunikationswissenschaften, der sich im Laufe der Zeit als nützlich, robust und anregend herausstellte. Vermutlich bin ich heute deshalb hier.

Welche Rolle soll und kann Naturwissenschaft spielen? Wissen schaffen.

Wissen, wie Dinge funktionieren, warum Ereignisse geschehen, wie Prozesse wechselwirken und zusammenwirken; wie man Vorgänge geschehen lassen kann und wie man sie vermeiden kann, wie man sich auf Zukünfte einstellen kann und wie man Vergangenheit verstehen kann. Religion leistet dasselbe, tradiertes Wissen ebenso. Aber Wissenschaft sollte nicht nur eine weitere religiöse Sekte sein, die ein weiteres Bild von Realität anbietet, die das zunächst Unerklärbare erklärt.

Das neu geschaffene Wissen sollte mit der wissenschaftlichen Methode hergestellt worden sein. Das heißt hier – die Wissensansprüche sollen nachvollziehbar sein, sollen auf ihre Widerspruchsfreiheit und ihre Plausibilität getestet werden können. Sie sollen unabhängig von den handelnden Personen sein. Dazu müssen diese Personen skeptisch sein; keine vorgegebenen Wissensansprüche annehmen, sofern sie nicht mit der wissenschaftlichen Methode getestet worden sind; kritisch sein gegenüber tradiertem Wissen und Mehrheitswissen.

Wissenschaft sollte idealtypisch so sein; so ist sie natürlich nicht. So kann es nicht sein, weil Wissenschaftler auch gesellschaftliche Akteure sind. Aber man kann versuchen, diesem Idealbild näher zu kommen, und dabei die eigene soziale und kulturelle Konditionierung reflektieren.

Die handelnden Wissenschaftler leben nicht in einem zunächst wissensfreien Raum; vielmehr sind sie, wie jeder andere Mensch, einer Vielzahl von Erklärungen ausgesetzt, die eben nicht unvoreingenommen, werte- und interessenfrei konstruiert

worden sind. Diese anderen, vorwissenschaftlichen, sozial und kulturell konstruierten Wissensformen regieren mit im Kopf des Wissenschaftlers. Dieses Mitregieren wird umso stärker, je mehr die Wissenschaft postnormal wird, d.h. nicht mehr überwiegend aus Neugier betrieben wird sondern weil der Gegenstand wichtig ist, und das Verständnis nicht offensichtlich ist. Klimaforschung ist heftig post-normal.

Wissenschaft ist eine gesellschaftliche Institution. Sie erbringt eine gesellschaftliche Leistung. Sie ermöglicht verschiedene Dinge.

Zum einen praktische Dinge, wie das Wetter der nächsten Tage vorhersagen; abzuschätzen wohin ggfs Ölteppiche verdriften im Schadensfall; das Berechnen von Belastungen von Gebäuden in extremen Windbedingungen; Szenarien, wie das Klima in 50 Jahren aussehen kann, wenn wir fortgesetzt gesteigert Treibhausgase in die Atmosphäre freisetzen.

Wissenschaft kann aber auch Phänomene dekonstruieren, Zusammenhänge erklären, Realität deuten. Dann ist Wissenschaft nicht dazu da, praktisch-nützliche Dinge zu ermöglichen, sondern zu deuten, zu „verstehen“. Eine Kulturleistung. Wissenschaft schafft dann Sinn bzw. ermöglicht sinnvolles Handeln. Der verheerende Hurrikan Katrina, der in 2005 New Orleans ruinierte, war nicht die Strafe Gottes für das Scheitern der nordamerikanischen Christen, die Abtreibungspraxis zu unterbinden, sondern Folge einer naturwissenschaftlich plausiblen Dynamik.

Welche Wissensformen über Klima gibt es denn? Einen Atlas der Topografie der Wissenslandschaft zu erstellen, wäre reizvoll; ich selbst kann das nicht leisten, aber ich kann übermütig genug sein, einige Elemente einer solchen Topographie, sozusagen einige größere Berge, aufzulisten.

1. Klima – das sind Klimakarten, die in Klassenräumen und Hörsälen an der Wand hängen. Klima das ist das mittlere Wetter, eine Eigenschaft einer Region, unveränderlich, statisch. Ein Element, das Ordnung in die Unordnung des Wetters bringt. Klima sorgt dafür, dass ein mieser Sommer durch einen späteren guten Sommer wieder gut gemacht wird. Klima ist einer der Faktoren, auf die wir uns verlassen können.
2. Klima – das ist eine der Determinanten für Menschen und Gesellschaften. Das Klima macht uns dazu, was wir sind; ob wir ein fleißiges, innovatives Volk sind, das konstruktiv mit den Schwierigkeiten des Lebens umgeht; ob wir ein glückliches aber einfältiges Volk sind, das die Gaben des Klima ungefragt konsumiert. Klima macht uns ggfs. brutal oder liberal; einige Klimate machen uns zu Anhängern der Todesstrafe; Klima schenkte uns die monotheistische Religionen. Nachzulesen in gutbürgerlichen Lexika und in mancher geographischer Literatur bis in die erste Hälfte des 20 Jahrhunderts hinein.
3. Klima – das ist ein Teil der gequälten Natur, die sich gegen die Übergriffe und Vergewaltigungen des Menschen wehrt. Wir bedrängen das Klima mit Entwaldung, mit Trockenlegung von Sümpfen, mit der Emission von Treibhausgasen oder industriellen Abgasen. Das Klima reagiert mit erhöhter Variabilität, vor allem mit mehr und gefährlicheren Extremereignissen.

4. Klima – das ist ein Werkzeug höherer Mächte, die uns für unsere Sünden bestrafen. Für gotteslästerliches Leben insbesondere. Früher konnte das sein das Versagen von Gemeinden gegen ortsansässige Hexen vorzugehen, heute das Versagen, Abtreibungen zu verbieten.
5. Klima – das ist eine Aufgabe des Schöpfers an den Menschen, der bestellt ist, die Schöpfung zu vollenden; eine christliche Vorstellung, die im Mittelalter durchaus gängig war.
6. Klima – das ist gefährlich; es lullt uns mit Normalität ein, um dann umso heftiger zuzuschlagen mit gefährlichen und zerstörerischen Extremereignissen. Hier spielt das Klima die Rolle eines unverstehbaren Tiers, das dann und wann unvermittelt ausschlägt oder zubeißt; Tod und Verderben bringt. Ein Tier, dessen Tun zu kontrollieren ist durch Vorbeugung.
7. Klima – ist die langsam veränderliche Statistik atmosphärischer, ozeanischer und anderer Variablen. Diese zeitlich veränderliche Statistik entsteht in einem dynamischen, teilweise angetriebenen nichtlinearen System, das prinzipiell vorhersagbar ist. Durch Steuerung der menschlich verursachten Antriebe ist auch das Klima in gewissen Grenzen steuerbar.

Unter dem Eindruck, der Wahrnehmung oder dem Wissen eines anthropogenen Klimawandels gewinnen diese verschiedenen Sichtweisen ein Sinnpotential. Im Falle #1 wird die natürliche Fairness des Klimas zerstört. Bei #2 wird ebenfalls die natürliche Ordnung beschädigt, weil Mensch, Flora und Fauna nicht mehr in der ihnen angemessenen Umwelt leben können. Im Falle #3 erscheint jeder Klimawandel als schlecht, weil er ja die Strafe der Natur an uns, den Sündern an der Natur, ist. Im Falle #4 ist es ähnlich, allerdings strafen hier höhere Mächte nicht notwendigerweise wegen einer Versündigung an der uns geschenkten Umwelt. In allen vier Fällen ist der Klimawandel negativ belegt.

Eine menschengemachte Klimaveränderung erscheint positiv, wenn man der Sichtweise #5 der unvollendeten Schöpfung anhängt – eine historisch durchaus nicht seltene Variante.

Im Fall #6 erscheint die Vorstellung eines anthropogenen Klimawandels unplausibel, da das Klima ohnehin höchst variabel und praktisch unvorsehbar ist. Der Klimawandel ist also vernünftigerweise einfach hinzunehmen.

In der naturwissenschaftlichen Welt gelten die Vorstellungen #1-6 allesamt unnütz. Die einzige richtige Sichtweise ist #7.

Im gesellschaftlichen Ringen um den richtigen Weg mit dem anthropogenen Klimawandel kann mit der naturwissenschaftlichen Sichtweise #7 alleine nicht entschieden werden. Als Paul Crutzen vorschlug, einen technischen Fix für den zum Problem werden könnenden Klimawandel zu untersuchen, stand er einer Wand der Ablehnung gerade unter den öffentlich wirksamen Klimaforschern gegenüber. Offenbar stehen dem Wissen über die Dynamik des Klimasystems andere Wissensformen, wie #1-6, gegenüber, die erlauben, aus den Tatsachenbehauptungen vom Schlage #7 wertkonsistente Folgerungen zu ziehen.

Ich habe eben den trivialen Sachverhalt geschildert, dass wissenschaftliches Wissen nur eine Form von Wissen ist; dass dies Wissen mit anderen Wissensansprüchen konkurriert; dass es von anderen Wissensansprüchen infiltriert und beim Marsch in die Gesellschaft weiter modifiziert wird. Dies bedeutet nicht, dass wir Wissenschaftler bei der Untersuchung des Zusammenhangs zwischen barokliner Instabilität und dem Auftreten von Stürmen Metaphysik betrieben. Nein, das ist konventionelle Physik. Aber die Prozesse des Fragens und des Einordnens von Antworten sind verwoben mit unserer sozialen und kulturellen Umwelt.

Im Falle der Klimaforschung ist eine zentrale Einsicht, dass die Menschheit dabei ist, das Klima für die nächsten Jahrzehnte und Jahrhunderte zu ändern. Diese Aussage trifft auf das Interesse der Gesellschaft, was in Anbetracht der tradierten Wissensformen #1-6 nicht verwundert. Im Falle von #1-4 ist die Wahrnehmung eines anthropogenen Klimawandels konsistent mit der kulturell konstruierten Erwartung, im Falle von #6 ist sie inkonsistent. Je nach Kultur nimmt man die Ankündigung der „Klimakatastrophe“ gerne oder gar nicht an.

Dazwischen steht die Naturwissenschaft. Was soll sie tun? Mehr Wissen schaffen, das vorhandene Wissen verfügbar machen für den gesellschaftlichen Diskurs, die tradierten Wissensformen hinterfragen. Das kann nicht schaden, aber reichen wird es nicht. Es scheint mir plausibel, dass #7 die Konkurrenz gegen die anderen Wissensansprüche nicht gewinnen kann, weil die anderen besser harmonieren mit dem, was man ohnehin zu wissen glaubt, also den tradierten Wissensansprüchen.

Die Konkurrenz der Wissensansprüche, die Metamorphosen, die bestimmte Erklärungsansätze zu allgemein anerkannter, sogar durchzusetzender Wahrheit werden lassen, ist auch Gegenstand in den Kommunikationswissenschaften; es gilt die Dynamik der Wissensansprüche in ihrer kulturellen Verschiedenartigkeit zu beschreiben, die kulturelle Trägheit der Erklärungen und ihre kulturellen Funktionen und Bedingtheiten auszuloten, aber auch die Interessenlagen der beteiligten Akteure. Gut, dass die Klimawissenschaften durch solche kritischen Geister begleitet werden, danke Irene & Co.